

Jetzt, ein Moment oder eine Ewigkeit?

Jetzt ist der Moment, die brennenden Themen anzupacken. Jetzt wollen wir in unserer täglichen Arbeit bewährte Muster hinterfragen. Jetzt stellen wir die Weichen für einen visionären Umgang mit unserem Lebensraum. Der diesjährige Rapperswiler Tag wollte keine Zeit verlieren, denn jetzt kann vieles, was vor wenigen Jahren noch unmöglich erschien, plötzlich Realität werden.

Text: Stephan Lenzinger, Landschaftsarchitekt HTL/FH, Oberwil



Bild: Stephan Lenzinger

1 | Das «Jetzt» ist schwer fassbar. Manchmal erscheint es wie ein flüchtiger Augenblick, mal wie eine Ewigkeit.

Das Klima wandelt sich und mit ihm die Bedeutung des Freiraumes. Die Gesellschaft stellt neue Ansprüche an einen gerechten und nachhaltigen Lebensraum: Landschaft direkt vor der Haustüre erleben, den öffentlichen Raum vielfältig beleben, weniger Energie verbrauchen, ohne Pestizide auskommen, Biodiversität fördern. Das sind die Wertvorstellungen unserer Zeit. Am Rappitag wurden Arbeitsmethoden und Entwurfshaltungen von Planenden hinterfragt, um die richtigen Gestaltungsvisionen für die Zukunft zu formulieren.

Jetzt, ein Moment oder eine Ewigkeit?

Mit einem erlösenden «Jetzt» begrüßte Christoph Küffer, OST – Ostschweizer Fachhochschule, die Teilnehmenden. Drei Jahre seien es her, seit man sich das letzte Mal vor der Pandemie physisch getroffen habe. Jeder kenne dieses Jetzt-Gefühl, das einen in Erwartung besonderer Momente elektrisiert. Herausragend sei der jetzige Tag auch, weil die Landschaftsarchitektur 50 Jahre alt werde. Der Professor kündigte auf den 5. Juli eine Party an, an die wir uns noch in 50 Jahren erinnern würden.

Auch Claudia Moll, Co-Präsidentin des BSLA, verwies auf die Geburt der Landschaftsarchitektur vor 50 Jahren. Heute seien die Herausforderungen komplex. Wenn die Landschaftsarchitektur Antworten auf die dringenden und drängenden Fragen des Klimaschutzes, des Agrarwandels, der Mobilitätswende und der Biodiversitätskrise geben will, müsse sie jetzt radikal denken und agieren. Sie verwies auf die zweite Ausgabe des anthos-Jahrbuches, das sich «Radikal» zum Thema gemacht hat.

Patrick Blarer, Präsident des SIA, zeichnete einen anderen Weg. Er sprach den Architekten und Landschaftsarchitekten Mut zu, sich in die Politik wählen zu lassen, um sich einzubringen. Es sei wichtig, dass unsere Berufsstände wahrnehmbar werden.

Kritischer Seitenblick auf die Landschaftsarchitektur

Die Schweiz sei ein Zuwanderungsland, sie werde sich weiter verstädtern. Landschaftlich seien enorme Veränderungen im Gange. Die Landschaftsarchitektur aber wünsche sich eine schöne, grüne Welt. Nur, wie will sie denn ihre Ziele erreichen, ohne sich Gedanken zu machen, wie das, was sie plane, bei der Bevölkerung ankomme, fragte Matthias Daum, Leiter des Schweizer Büros von «Die Zeit». «Wie wohnt es sich im neuen Quartier, wie erholt man sich im neu angelegten Park, wie fühlt man sich auf dem gestalteten Platz?», wollte er wissen. «Genügt eine wuchernde Fassade oder ein Pocket-Park, damit das Leben in den Städten lebenswert ist?» Es scheine, als ob diese Fragen die Landschaftsarchitektinnen und Landschaftsarchitekten gar nicht interessierten. «Ohne diese gezielte Nutzerbefragung könnten viele andere Branchen gar nicht überleben», betonte er. Er sei erstaunt, dass die Architektur und Landschaftsarchitektur über eine für Jahrzehnte ge- und verbaute Umgebung keine Evaluation erstellten. Hauptsache vermietet oder verkauft, der Rest ist Wurst, sei leider viel zu oft die gängige Haltung, meinte Daum.

Die Stadt Zürich z. B. zeichne Architektur von renommierten Planenden aus, die völlig an den Bedürfnissen der Bevölkerung vorbeigehe. Auch gelänge es ihr bei Mitmachaktionen nur, einen nicht repräsentativen Bruchteil der Bevölkerung zu mobilisieren. Trotzdem brüste sich die Stadt, mit und für die Bewohne-

rinnen und Bewohner gestaltet zu haben. Dafür toleriert sie keine Proteste bei Fällaktionen. Es sei schliesslich ihre Pflicht, für Sicherheit zu sorgen. Daran zeige sich, dass die Bedürfnisse der Bevölkerung nicht ernst genommen würden. Die Landschaftsarchitektur aber müsse die emotionale Verbundenheit der Menschen mit ihrem Grün für ihre Zwecke nutzen – und zwar jetzt.

Schönheit durch Permakultur

Der globalisierte Konsum verändere nicht nur das Aussehen der Landschaft, er sei auch nicht nachhaltig, da er Ressourcen ausbeute. Landschaften und Ressourcen wohlgeartet, die anderen, meist ärmeren Ländern gehörten, meinte Anton Küchler. Fasziniert von ganzheitlichen Konzepten lebt der Permakulturdesigner mit seiner Familie in einer Le-

2 | Wenn der Anbau den Höhenlinien folgt und Gehölze Gemüseflächen bereichern, entsteht Schönheit und Strukturreichtum in der Landschaft.

3 | Der globalisierte Konsum ist nicht nachhaltig. Er verändert das Aussehen der Landschaft und beutet Ressourcen aus.

Bild: Anton Küchler



Bild: Pixabay





4 | Wie erholt man sich im Park, wie wohnt es sich im neuen Quartier? Ohne repräsentative Evaluationen wird es schwierig, unsere grünen Ziele zu erreichen.

bensgemeinschaft mit Selbstversorgung und Seminarbetrieb auf dem Balmeggberg im Napfgebiet (balmeggberg.ch). «Können wir unsere Probleme lösen, ohne unser System zu verändern?», fragt Küchler. «Kaum jemand lebt noch durch und mit seiner Landschaft. Wir sind alle zu Besucherinnen und Besuchern unserer Umgebung geworden.» Permakultur jedoch versuche, Landschaften so zu gestalten, dass Ressourcen erhalten blieben und die Mensch-Natur-Beziehung gestärkt werde. Wenn die Landwirtschaft vermehrt den Höhenlinien folgt, Bäume Gemüseflächen bereichern und Konsumentinnen und Konsumenten statt nur einkaufen auch selbst ihr Gemüse anpflanzen, könne Schönheit und Struktur in der Landschaft und Diversifikation in der Mensch-Umwelt-Beziehung entstehen, erklärte Küchler seine These.

Vor und nach dem Jetzt – Gedanken zu 50 Jahren Landschaftsarchitektur

In einem mitreissenden Referat, begleitet von Schalk und erfrischend provokativen Utopien, beschrieb Christian Stern, emeritierter Professor, die 1960er-Jahre. Damals gab es in der schweizerischen Landschaftsarchitekturszene nur ein paar kleine Büros, kaum öffentlich präsent und ohne ausgebildete Teams. Sie arbeiteten ohne Verträge, für ein Almosen im Schatten der Architekten, kaum einmal an einem Wettbewerb. Zeichnungen waren von Hand angefertigte

und ökologische Erfordernisse würden in Zeiten des Klimawandels für unseren Berufsstand eine grosse Herausforderung bleiben. Dabei werde man sich entscheiden müssen, was wo zu verantworten sei, denn nicht überall könne man alles gleichzeitig wollen.

Auf Begeisterung stiessen seine gewagten Visionen. Nach Stern wird das oberste Geschoss der Tiefgarage zum Wurzelraum, denn der Baum in der Stadt wird zum mitbestimmenden Parameter. Statt Parkplatzpflicht gibt es

» » «WIE WOLLEN SIE IHRE ZIELE ERREICHEN, OHNE ZU HINTERFRAGEN, WIE IHRE PLANUNG BEI DEN NUTZEN-DEN ANKOMMT?» Matthias Daum 09.04.2022

Unikate. Die Entwicklungen der Szene bis zum «Jetzt» seien bekannt. Aber was wird in 50 Jahren sein? Wie werden wir den Begriff Landschaft in Zukunft verstehen? Auf welcher Flughöhe werde man dann arbeiten: in der Raumplanung, beim Stadtmobiliar, beim Umweltschutz oder im Vorgarten? Alles sei wichtig, aber in Personalunion gehe es nicht. Auch die Ausbildung werde sich entscheiden und entwickeln müssen, ohne die Kernkompetenz, nämlich den Umgang mit dem Boden und den Pflanzen, zu vergessen. Formale Ansprüche

eine Baumsetzpflicht pro Geschossfläche. Unsere Profession erarbeitet griffige SIA-Nomen, insbesondere über Baumpflanzungen. Aus Raumplanung wird Landschaftsplanung und Freiraumplanung wird in Stadtraumplanung umbenannt. Mehr Ambiente statt trostlose Leere ist oberste Priorität. Ökodesign wird salonfähig und die Objektgestaltung vielfältiger, je nach Kontext und Nutzung entweder ökologisch-naturnah oder skulptural, spielerisch oder sehr formal. Ja, eine grüne Welt, in der das «Jetzt» lebendig wäre. |